

MARIO HAMMER – MEISTER EINER BESONDEREN KLASSE

In der öffentlichen Berichterstattung finden die Behindertensportler kaum Beachtung, dennoch verdienen ihre sportliche Leistungen in höchstem Maße Respekt und Anerkennung. Die körperlich unterschiedlich eingeschränkten Athleten erweisen sich trotz ihrer Handicaps als sehr ernst zu nehmende Rennfahrer, die kaum den Vergleich mit ihren nicht behinderten Kameraden scheuen müssen. Eines der besten Beispiele hierfür ist Mario Hammer. Der Weltmeister des Jahres 2006 im Teamsprint hat in der zurückliegenden Saison erneut zeigen können, welche Energie trotz seines bereits fortgeschrittenen Alters noch in ihm steckt. Bei der Deutschen Paracycling-Meisterschaft in Büttgen-Karst errang er im 1000 m Sprint absolut souverän den Titel in der respektablen Zeit von 1:11 min. Auch im Teamsprint konnte er sich mit seiner Equipe (Pierre Senska und Christoph Leiter) erfolgreich durchsetzen und Gold erringen. Leider brachte sich das Team dann bei der anschließenden WM im englischen Manchester wegen eines Wechselfehlers selbst um alle Titelchancen. Dennoch zeigte Mario auf seiner Solofahrt über 1000 m, dass er zur absoluten Weltspitze zählt. Belohnt wurde er für diese Leistung mit der WM-Bronzemedaille.

Dass Mario Hammer ein leidenschaftlicher Rennfahrer ist, der sich noch lange nicht zum alten Eisen zählt, kann dem nachfolgenden Interview mit ihm entnommen werden:

News: Nach der überragenden Leistung bei der Deutschen Meisterschaft haben die Experten insgeheim auf einen erneuten WM-Titel von Ihnen gehofft, insbesondere beim Teamsprint. Leider ist die Mannschaft aufgrund einer Disqualifikation diesmal völlig leer ausgegangen. Welche Gründe gab es für dieses desaströse Abschneiden der Mannschaft?

Mario Hammer: Wir sind bei der Deutschen Meisterschaft erstmals mit Chris Leiter gefahren und haben dort mit 52,96 Sek. gleich eine sehr beachtliche Zeit erzielt. Mein Wunsch war es, auch bei der WM in dieser Formation anzutreten, doch leider wurde daraus nichts, denn Chris Leiter wurde durch Wolfgang Sacher ersetzt. Wie mir schien, war der Bayer vor dem entscheidenden Wettkampf noch in Oktoberfeststimmung und nicht hundertprozentig konzentriert. So kam es zu einem verhängnisvollen Wechselfehler, der dem Team letztlich die Disqualifikation einbrachte.

Bei der deutschen Teamsprint-Equipe, bestehend aus Ihnen, Pierre Senska und Chris Leiter, fällt die stark unterschiedliche Altersspanne auf. Pierre ist gerade einmal 21 Jahre, Sie zählen hingegen bereits 42 Jahre. Welche Gründe gibt es für diese Mannschaftsstruktur? Fehlt es der Szene eventuell an leistungsstarkem Nachwuchs oder sind die erfahrenen Rennfahrer doch einfach die Besseren?

Das Reglement sieht vor, dass die Mitglieder einer Mannschaft in der Kategorie LC (Behinderungen bzw. Amputationen an Armen/Beinen) insgesamt 6 Handicap-Punkte erbringen müssen (LC 1 = 1 Punkt, LC 2 = 2 Punkte usw.). Allein deswegen kommt es zwangsläufig fast immer zu etwas speziellen Zusammensetzungen. Und mit Verlaub: Ja, es fehlt dem Behindertensport am Nachwuchs, aber in diesem Fall sollte man wohl sagen – Gott sei Dank!

Ihre Leistung als Solist war in diesem Jahr überragend. Bei der Deutschen Meisterschaft haben Sie der Konkurrenz eine wahre Lehrstunde erteilt und über die 1000 m einen völlig ungefährdeten Sieg eingefahren. Mit einer noch besseren Zeit konnten Sie dann bei der WM in Manchester die Bronzemedaille erringen. Sind Sie mit dieser WM-Platzierung zufrieden oder doch eher enttäuscht, dass Sie Gold sehr knapp verpasst haben?

Man soll immer zufrieden sein, mit dem was man hat, aber ehrlich: Na klar freue ich mich über zwei DM-Titel, zumal diese nicht wirklich zu erwarten waren. Es war nach meinem Missgeschick in Peking das erste Rennen in diesem Jahr, und das gerade mal auf nationaler Ebene. Drei Wochen später kam dann gleich

die WM. Prinzipiell war ich gut drauf, aber jeder erfahrene Rennfahrer weiß, was es heißt, ohne Wettkampfpraxis an den Start zu gehen. Die 1000 m bei der WM waren für mich somit erst das zweite Rennen im Jahr 2009, und in Anbetracht dieser Umstände geht das Ergebnis durchaus in Ordnung. In jedem Fall konnte ich zeigen, dass ich jederzeit in der Lage bin, schnell Rad zu fahren und den Anschluss zu halten.

Ihre Formkurve ist trotz des fortgeschrittenen Alters mehr als stabil. Wie lange werden Sie noch Leistungen auf diesem hohen Niveau erbringen können – oder anders gefragt, wie lange wollen Sie sich noch für den Leistungssport quälen?

Der Vorteil des Behindertensports ist der, dass es keine Altersgrenze gibt. Solange ich mich noch im Sattel wohlfühle, werde ich sicher auch noch Rad fahren. Und noch fühle ich mich sauwohl. Ihr werdet mich also noch eine Weile ertragen müssen.

Leider konnten Sie bei den para-olympischen Spielen 2008 in Peking nicht zeigen, in welcher guten Form Sie damals waren. Ein Schlüsselbeinbruch vor Ort hatte Ihnen quasi über Nacht alle Hoffnungen geraubt. Ist der Frust darüber inzwischen verfliegen und ist eventuell London 2012 ein realistisches Ziel für Sie?

Ja, etwas verfliegen ist der Frust schon, aber es nagt eben doch noch... Aufgrund meiner konstanten Leistungen habe ich es inzwischen in das Top-Team London 2012 geschafft, und ich denke, ich habe die Frage damit klar beantwortet. Ich hoffe, dass der Frust nie wirklich verfliegt, denn mit etwas Wut im Bauch klappt es dann hoffentlich 2012!

Abgesehen von den mehrfach ausgezeichneten Stars der deutschen Szene, wie etwa Michael Teuber und Pierre Senska, fristet Paracycling dennoch ein Schattendasein. Wie schätzen Sie persönlich die Situation des Behindertenradsports in Deutschland ein? Was ist positiv und wo müsste eventuell nachgebessert werden?

Ich glaube, es hat sich in den letzten Jahren viel getan, aber leider ist viel eben nicht genug. Schauen wir rüber nach England, wo behinderte und ‚normale‘ Sportler zusammen trainieren. Dort gibt es einfach keinen Unterschied, auch was die Sportförderung angeht. Ich denke, ein ‚normaler‘ Sportler kann durchaus auch etwas von einem Behinderten lernen, zum Beispiel nach einer Verletzung oder einem Tief, denn meines Erachtens sind die Sportler mit Handicap gerade mental wesentlich stärker. Umgekehrt hat der behinderte Sportler mit dem ‚gesunden‘ natürlich einen guten Trainingspartner, und so partizipieren eben beide voneinander. Derzeit ist es so, dass wir unseren Sport nach Feierabend betreiben müssen, das allerdings auf höchstem internationalen Niveau. Die Frage ist, wie lange man das durchsteht, zumal die Konkurrenz nicht schläft. Insgesamt wünschte ich mir für den Behindertensport doch etwas mehr Aufmerksamkeit. Allerdings muss ich gestehen, dass ich vor meinem Unfall auch anders über Behinderte gedacht habe. Inzwischen sehe ich das als Betroffener natürlich wesentlich differenzierter, und eines ist mir völlig klar geworden: Das Leben eines jeden kann sich schlagartig ändern und bereits morgen ein anderes sein. Nur muss es anschließend weitergehen, und für diesen Weg ist und bleibt der Sport die beste Therapie. Ein tolles Beispiel dafür ist im Übrigen auch Kristina Vogel!

Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, und mich bei all denen bedanken, die es mir ermöglicht haben, sportlich so weit zu kommen. Neben den Trainern, Sponsoren, dem BRV und dem OSP sind es in erster Linie meine Angehörigen, ohne die ich es niemals so weit geschafft hätte.

Vielen Dank für die Zeit, die Sie sich für die Beantwortung der Fragen genommen haben. Ihnen und Ihrer Familie ein frohes und besinnliches Weihnachtsfest und sportlich weiterhin viel Erfolg!

Andreas Schmidt, im Dezember 2009